

Daniela Dittus

Avigdor Dagan: „München“ aus jüdischer Sicht

Der hier vorliegende Text stammt aus dem Sammelband „München 1938. Das Ende des alten Europas“, der nach einem Kongress der deutsch-tschechisch-slowakischen Gesellschaft im Jahr 1988 herausgegeben wurde. Der Kongress fand anlässlich des fünfzigsten Jahrestages des Münchener Abkommens statt und der Autor der hier vorliegenden Rede, Avigdor Dagan, wurde um seine Teilnahme an dieser Konferenz gebeten.

Avigdor Dagan, der früher Viktor Fischl hieß, wurde am 30. Juni 1912 in Österreich geboren und war ein tschechischer Schriftsteller. Er war in der ehemaligen Tschechoslowakei Sekretär der dortigen (zionistisch orientierten) Jüdischen Partei und erlebte den Abschluss und die Folgen des Münchener Abkommens als, wie er selbst sagt, politisch engagierter Bürger der Tschechoslowakei. So nahm er als gut informierter Zeitzeuge an dem oben genannten Kongress teil.

Neben seiner Tätigkeit als Schriftsteller war Dagan auch Diplomat. Schon während der Zeit der tschechoslowakischen Exilregierung arbeitete er in London eng mit Jan Masaryk zusammen. Nach seiner Auswanderung nach Israel wurde er Botschafter des jungen jüdischen Staates. Aus dieser Zeit stammt auch seine Namensänderung, die er auf Bitten des damaligen israelischen Außenministers vornahm. Avigdor Dagan verstarb im Mai 2006 in Israel.

Dagan geht in dem hier vorliegenden Text zunächst darauf ein, aus welchen Gründen seine Rede entstanden ist und dokumentiert dann die Situation der Juden im Kontext des Münchener Abkommens. Er referiert über die Minderheitenpolitik des tschechoslowakischen Staates am Beispiel der Juden, darüber, wie die jüdische Gesellschaft bis zum Abkommen in der Tschechoslowakei lebte, wie sie das Abkommen aufnahm und wie sich dasselbe auf ihre Situation auswirkte. Der Autor beendet seine Rede mit einem Vergleich zwischen der Lage der damaligen Tschechoslowakei und der Israels im Jahr 1988. Der Stil des Textes legt nahe, dass Avigdor Dagan seine Rede für die schriftliche Fassung nicht grundlegend überarbeitet hat. Bei der Rede handelt es sich um den Bericht eines Zeitzeugen, der die Fakten in einen persönlich-professionellen Rahmen einordnet.

Wenn man sich zunächst dem Inhalt des Textes zuwendet, stellt man schnell fest, dass Dagan als Jude das Abkommen zwischen Hitler, Mussolini, Chamberlain und Daladier nicht positiv bewertet. Schon im einleitenden Teil seiner Rede spricht er von der schicksalsschweren, jüdischen Seite der „Tragödie von München“¹, im weiteren Verlauf des Textes erscheint neben diesem Begriff auch noch der des „Münchener Diktats“.² Wenn man sich zum Vergleich beispielsweise den Brief von Lord Walter Runciman an Präsident Beneš vom 21. September 1938 anschaut, der die britische Sicht auf die Lage in der Tschechoslowakei darstellt und faktisch als Legitimation des Münchener Abkommens gelesen werden kann³, wird klar, dass Avigdor Dagan zu denjenigen gehört, die das Abkommen für etwas hielten, das die Lage in Zentraleuropa nicht verbessert, sondern deutlich verschlechtert hat.

Wie erinnert sich der Autor an die Ereignisse in der Tschechoslowakei? Zunächst muss man sagen, dass dieser Staat für ihn der einzige war, in den man als Jude bis 1938 gefahrlos vor dem Nationalsozialismus flüchten konnte. Er spricht von der Tschechoslowakei als „Demokratie“, die, so die Überzeugung der Juden, von Humanitätsidealen geleitet wurde.⁴ Für Dagan war die Tschechoslowakei also ein ähnlich guter Staat wie das spätere Israel. Tief beeindruckt scheint der Autor auch von Tomáš G. Masaryk. Man gewinnt den Eindruck, dass er den Präsidenten nicht nur als Patron des tschechoslowakischen Volkes, sondern auch als den der Juden ansah. Dagan hebt in seiner Rede deutlich hervor, dass der Gründungspräsident die Juden als „ein Volk“, als eine Nation ansah, auch wenn sie keine eigene Sprache hatten.⁵ Man sieht hier, dass Masaryk und Dagan wohl ähnliche Auffassungen von einer Nation hatten.

Ein weiterer wichtiger Punkt für den Autor ist die Minderheitenpolitik der Tschechoslowakei. Für ihn sind der in der Verfassung der Ersten Tschechoslowakischen Republik festgelegte Minderheitenschutz und die Demokratie untrennbar. Ohne die demokratische Staatsordnung hätte es den Minderheitenschutz nicht gegeben. Dagan weiß an der Minderheitenpolitik der Tschechoslowakei nichts auszusetzen, er sagt, die Juden hätten alle Rechte bekommen, die ihnen zugesichert worden seien⁶, nur so hätte sich die Jüdische Partei überhaupt entwickeln können. Den Vorwurf der Deutschen, sie würden von den Tschechen diskriminiert, weist er zurück, im Gegenteil wäre es die Sudetendeutsche Partei gewesen, die provokativ gegenüber

¹ Dagan, Avigdor, „München“ aus jüdischer Sicht, in: Glotz, Peter (Hrsg.), München 1938. Das Ende des alten Europas, Essen, 1990. S. 345-355, hier: S. 345.

² Ebd., S. 347.

³ Letter from Lord Runciman to President Benes. In: Woodward, E.L.; Butler, Rohan (Hrsg.), Documents on British Foreign Policy 1919 – 1939, Vol. II: 1938, London, 1949. S. 675-679.

⁴ Ebd., S. 350.

⁵ Ebd., S. 346.

⁶ Ebd., S. 345.

den zurückhaltenden Tschechen aufgetreten sei.⁷ Das von Henlein geforderte Selbstbestimmungsrecht habe nie zur Debatte gestanden.

Avigdor Dagan teilt damit die Auffassungen der tschechoslowakischen Regierung voll und ganz, und zwar in der Rolle eines Minderheitenvertreters. Damit wird vor allem deutlich, wie entgegengesetzt die Interessen der deutschen und der jüdischen Minderheit am Ende der ersten Republik waren. Die Tschechoslowakei gilt dem Autor als eine Insel der Demokratie innerhalb des sich immer weiter ausbreitenden Faschismus in Europa.

Mit dem Münchener Abkommen war diese Insel dem Untergang geweiht, die Demokratie war zerstört worden. Die Juden, so Dagan, lebten nach München in einem Zustand zwischen Ohnmacht und unglaublicher Lethargie⁸, das Abkommen wird in diesem Zusammenhang als „Erdstoß von München“ bezeichnet. Der 29. September 1938 stellte also nicht nur für die Tschechoslowakei einen elementaren Bruch dar. Dieser Tag war auch ein Bruch für die Juden in diesem Staat und nicht zuletzt galt dies für den Autor persönlich. Nach „München“ konnte Dagan nicht länger politisch aktiv sein. Er wurde ins Exil gezwungen. Zahlreiche Verwandte sind unter der nationalsozialistischen Besatzung umgebracht worden. Für Dagan, der sich so stark mit dem tschechoslowakischen Staat und seinen Gründungsidealen identifizierte, war mit dem Ende der Ersten Republik auch sein Dasein als jüdischer Bürger, Schriftsteller und zionistischer Politiker in diesem Staat beendet.

Wie lässt sich Dagens Rede nun in die Konferenz des Jahres 1988 einpassen? Hier muss zunächst ein Blick auf den Schluss der Rede geworfen werden. Der Autor löst das Drama, das „München“ über das frühere Ich (Viktor Fischl) darstellte, in einer zionistischen „Lösung“ auf. Diese kann für ihn nur friedlich aussehen, nur durch die Verständigung zwischen den Völkern könne eine Situation, ähnlich der des Jahres 1938, vermieden werden. Dagan plädiert für eine Kommunikation zwischen den Nationen. Diese Denkweise passt zum Grundgedanken der Konferenz, die ein Schritt auf dem Weg zum Dialog zwischen den Völkern, hier vor allem zwischen Deutschen und Tschechen, sein wollte. Nur in einem sich miteinander verständigenden Europa sei es möglich, in Frieden zu leben⁹.

Mit der Rede des Zionisten Avigdor Dagan liegt ein Dokument vor, das faktenorientiert die jüdische Sicht auf das Münchener Abkommen darlegt, und dabei zugleich die Biographie des Autors reflektiert. Dieser erinnert sich mit fünfzig Jahren Abstand an die Ereignisse zurück.

⁷ Ebd., S. 348.

⁸ Ebd., S. 353.

⁹ Peter Glotz (Hrsg.), München 1938. Das Ende des alten Europas, Essen, 1990. S. VIII.

Das Ich des Jahres 1988 schaut durch die Brille des israelischen Diplomaten in seine Vergangenheit. Die biographische Erzählung löst sich in der politischen Erzählung auf und umgekehrt. Es entsteht keine Opposition zwischen den einzelnen Betrachtungsweisen. Mit „München“ wurden aus diesem Blickwinkel die politischen, biographischen und diplomatischen Brücken zwischen dem jüdischen Volk und dem alten Europa abgebrochen; Brücken, die es 1988 im Zeichen der Verständigung wieder aufzubauen galt.